



KENIA: Mitunguu Smallholder Irrigation Project

Institut für
Entwicklung
und Frieden



UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

01 GOOD
PRACTICE
REIHE

Mitunguu Smallholder Irrigation Project

Das Mitunguu Bewässerungssystem wurde entwickelt, um die Ernährungsunsicherheit der Kleinbauern am östlichen Fuße des Mt. Kenya zu bekämpfen. Die 1982 bis 1985 errichteten Bewässerungsanlagen versorgten anfangs rund 300 Kleinbauernfamilien auf etwa 400 Hektar Land mit ganzjährigem Zugang zu Wasser. Heute leben mehr als 1.000 Bauernfamilien in dem aus eigener Kraft auf rund 1.000 Hektar erheblich erweiterten Bewässerungsareal.

Angebaut werden vorrangig Bananen, für die es erhebliche Nachfrage im Land gibt, sowie im Intercropping verschiedene Nahrungspflanzen. Vor allem durch die aus dem Bananenverkauf garantierten nahezu gleichmäßigen Einkommen über das ganze Jahr kam es zu einer erheblichen Zunahme des Bildungszugangs. Die Ernährungsgrundlage der Familien konnte durch das breite Angebot an Nahrungspflanzen deutlich verbessert werden. Ebenso haben sich die Wohnumstände erheblich verbessert. Alle Wirkungen sind aufgrund der gewaltigen Veränderungspotenziale der Bewässerungslandwirtschaft nachweislich generationsübergreifend, d.h. neben den seinerzeit begünstigten Bauern und Bäuerinnen lebt auch die Folgegeneration weiterhin fast ausschließlich auf und von den Farmen.

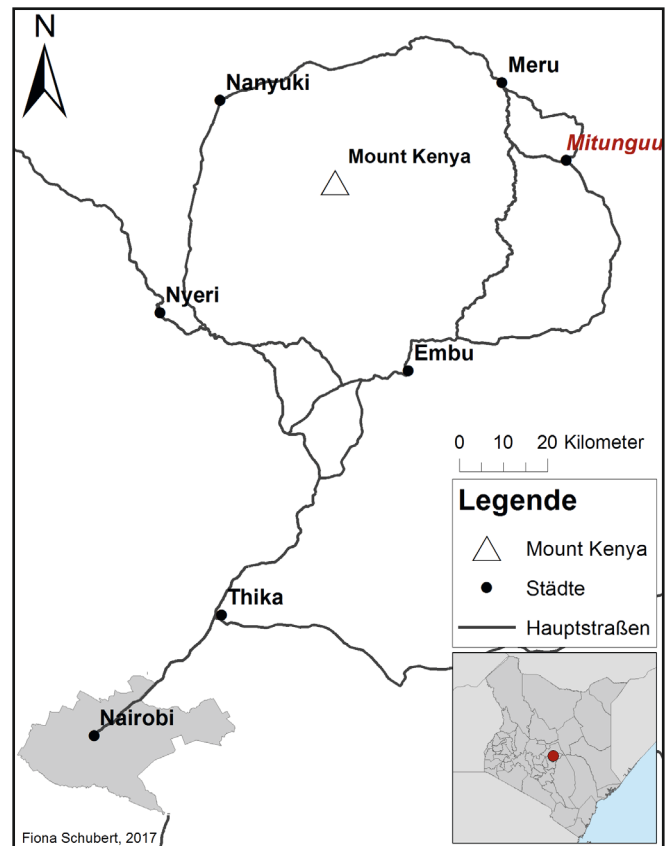
Das Bewässerungsprojekt hat im Vorgriff auf die Sustainable Development Goals (Agenda 2030) niemanden zurückgelassen, indem alle Familien des Dorfes Zugang zu Wasser erhielten. Es hat gendersensibel und partizipationsorientiert sowohl die Männer wie die Frauen einbezogen und technisch einen sozio-kulturell und sozio-ökonomisch angemessenen Ansatz gewählt, was es zu einem sehr bemerkenswerten „good practice“ macht.

Stichworte:

Kenia, Kleinbewässerung, Ernährungssicherung, Bildung, Armutsminderung, Gender

Projekthintergrund

Die Strategien der kenianischen Regierung zur Ernährungssicherung in den 1970er und 1980er Jahren beinhaltete - wo immer mit begrenztem Aufwand möglich - den Bau von kleinformatigen Bewässerungsanlagen.



In diesem Rahmen wurde zwischen 1982 und 1985 der Mitunguu-Bewässerungsperimeter im semi-ariden Tiefland östlich des Mt. Kenya errichtet. Wo kein Wasser für künstliche Bewässerung zur Verfügung steht, erlaubt die ausgeprägte Trockenperiode zwischen den zwei kurzen Regenzeiten im April und November nur eine beschränkte Anzahl von (zumeist traditionellen) Anbausorten. So war es in Großteilen des Gebietes von Mitunguu nur möglich, trockenresistente Sorten wie Hirse, Straucherbsen und Mungobohnen anzubauen, in besonderen Gunstzonen auch Baumwolle. Eine zunehmende Variabilität der Niederschläge machte und macht die gesamte Region zudem besonders anfällig für Ernteausschläge. Durch Bewässerung kann dagegen die Bevölkerung unabhängig von Niederschlägen ein erweitertes Spektrum an Nahrungspflanzen für den Eigenbedarf und den Verkauf anbauen. Unterstützt wurde das Projekt von der deutschen staatlichen Entwicklungszusammenarbeit (EZ) durch die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW), die Planung und Umsetzung finanzierte. Durchgeführt wurde das Projekt unter Leitung des kenianischen Landwirtschaftsministeriums und seiner regionalen Strukturen. Die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) leistete technische Beratung.

Angesichts des Scheiterns zahlreicher Bewässerungsprojekte ähnlicher Art wurde das Projekt im Jahr 2012, 27 Jahre nach der Übergabe an die Bauern, im Auftrag der KfW evaluiert. Ziel der Untersuchung war es, Erkenntnisse über den technischen Zustand des Systems sowie über die Wirkungen auf die lokale Bevölkerung und das örtliche Wirtschafts- und Sozialgefüge zu gewinnen und auf dieser Basis Schlussfolgerungen für die Bedeutung der Bewässerungslandwirtschaft in vergleichbaren Kontexten zu ziehen.



Ziele und Aktivitäten im Überblick

Ziel des deutschen Beitrags war die Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion und des Einkommens der Bauernfamilien von Mitunguu. Die Intervention richtete sich direkt an 301 ortsansässige Familien und die von ihnen bewirtschafteten etwa 400 ha Land. Durch die gesicherte ganzjährige Bewässerung sollte die Bestellung der Felder gewährleistet und die Produktion gesteigert werden. Dabei stand die Erwirtschaftung von höherem Einkommen durch den Verkauf eines Teils der Agrarproduktion aus dem Bewässerungsperimeter sowie die Sicherstellung und Diversifizierung der Ernährung im Mittelpunkt. Wichtig ist für die heutige Diskussion um die Sustainable Development Goals und die Forderung, extreme Armut bis 2030 zu beseitigen, die 1982–1985 noch keineswegs übliche Einbeziehung der gesamten Bevölkerung in das Projekt. Niemand wurde „zurückgelassen“ und auch das Land der ärmsten Bauern wurde an das Bewässerungssystem angeschlossen. Eigenleistungen wurden nur in Form von Arbeit eingefordert, so dass niemand ausgeschlossen blieb, nur weil er oder sie kein Geld hatte.

Neben dem eigentlichen Design und Bau der Bewässerungsanlagen wurden durch die bereitgestellten Mittel der KfW auch Betriebsgebäude für die „Mitunguu Irrigation Farmers Cooperative Society“ (MIFCO) errichtet, darunter Büros, Lagerräume und eine Werkstatt. Seitens der GTZ wurde technisches Beratungspersonal mit der Planung und Begleitung der Umsetzung beim Aufbau der Betriebsorganisation für den Perimeter beauftragt. Die Beratung umfasste auch die Unterstützung beim Ausbau der 300 Farmbetriebe. Zudem wurden Mittel zur Einrichtung eines Provinzbüros der Bewässerungsabteilung des Landwirtschaftsministeriums bereitgestellt, um das Projekt langfristig zu begleiten und ggf. weitere Perimeter betreuen zu können.

Ergänzende Maßnahmen umfassten den Ausbau der Infrastruktur in der Region. Dabei wurde vor allem die Hauptstraße von Mitunguu nach Nkubu verbreitert und asphaltiert und eine Straße von Tuyai nach Embu gebaut, welche die Distanz nach Nairobi deutlich verkürzte. Dies hatte mittelfristig überaus positive Effekte auf den Verkauf der in Mitunguu erzeugten Produkte. Andere wichtige Pisten wie jene nach Gaitu, Kanyakine und Marimanti wurden von der Regierung selbst Instand gesetzt und unterhalten. Als schwierig erwies sich allerdings die Instandhaltung der lokalen Zugangswege zu den Farmen, die in die Zuständigkeit der Genossenschaft selbst fielen. Die unzureichende Wartung führte dazu, dass viele Straßen besonders während der Regenzeit schwer passierbar waren (und dies auch heute noch sind).



Durch spätere Interventionen des vom Projekt mit eingerichteten provinziellen Wasserbüros konnte Wasserverlust durch illegales Anzapfen des Wassernetzes und mangelhafte Instandhaltung entgegengewirkt

werden. Die Ausweitung der Anlage und Reparaturen am System entschärften die Herausforderungen der in den 1990er und 2000er Jahren vermehrten Wassernachfrage deutlich.

Kurzer Länderhintergrund

Ein großer Teil der kenianischen Bevölkerung lebt unterhalb der nationalen Armutsgrenze. Viele Menschen im Land haben keinen Zugang zu einer angemessenen Wasser-, Sanitär- und Gesundheitsversorgung. Korruption und Gewaltkriminalität sind weit verbreitet. Hinzu kommen Spannungen zwischen den mehr als 40 Ethnien, die in Kenia leben, und entsprechend viele verschiedene Sprachen sprechen.



Die soziale, wirtschaftliche und regionale Ungleichheit Kenias ist besonders ausgeprägt. Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) des Landes beträgt 1.300 US\$ pro Kopf der Bevölkerung (geschätzt für 2016 ohne Kaufkraftausgleich) und nur die wenig transparente Anpassung des BIP durch einen Kaufkraftausgleichsfaktor (purchasing power parity) macht Kenia gemäß UN-Kriterien zu einem Land mit unterem mittlerem Einkommen.

Das Land ist durch große regionale Disparitäten geprägt – auf der einen Seite vor allem die Hauptstadt Nairobi, die Hafenstadt Mombasa und ihr Umland sowie einige landwirtschaftliche Gunstzonen im Westen des Landes – auf der anderen Seite der „Rest des Landes“ und vor allem der sehr arme Norden und Nordosten. Das Gebiet am Westhang des Mount Kenya wurde ebenso lange Zeit vernachlässigt. Die Menschen lebten fast ausschließlich von der Subsistenzlandwirtschaft, die wenig Überschüsse für den Marktverkauf zuließ und in Jahren mit Dürre

zu akuter Hungersnot führte. Dies ist in den Trockensavannen Kenias und selbst in der Umgebung von Mitunguu auch heute noch die Regel.

Bisher erzielte Projektwirkungen

Die ganzjährige Bereitstellung von Wasser für die Bewässerung befähigte die Mitunguu-Bauern, von dem noch sehr stark aufnahmefähigen kenianischen Markt für Lebensmittel in großem Umfang zu profitieren. Allerdings begann das Projekt mit einem Fehlstart. Statt auf eine Diversifizierung im Anbau zu setzen, wollte das Landwirtschaftsministerium in Mitunguu ein Zentrum des Tabakanbaus begründen. Dies war allerdings die falsche Wahl, da der Preis für Tabak bei den hohen Investitionen viel zu niedrig war, um das Projekt rentabel zu machen. Eine bald umgesetzte zweite Idee bestand in der Einführung südostasiatischer Gemüsepflanzen, für die in ihren Herkunftsländern sehr hohe Preise gezahlt wurden. Allerdings erwies sich die logistische Herausforderung als zu schwierig, zeitgleich eine Erntemenge zu erzielen und bereitzustellen, für die der teure Transport zur Küste und weiter per Schiff nach Südostasien lohnte. Die Bauern konnten ihre Produkte nicht veräußern, eine lokale Nachfrage gab es nicht und somit wurde die Idee schnell wieder begraben.



Der Umschwung kam in den 1990er Jahren, als die Bananenpflanze in Mitunguu eingeführt wurde. Bei der Banane ist eine gleichmäßige Bewässerung Voraussetzung für hohe bis sehr hohe und zudem ganzjährige Erträge, was in Mitunguu bestens gegeben war, nicht aber in den meisten anderen Erzeugerzonen Kenias. Entsprechend fand die Mitunguu-Banane (es sind durchaus verschiedene Sorten) schnell ihre Abnehmer

und das relativ große Gebiet (zuletzt auf über 1.000 ha angewachsen) bietet solche Mengen von Bananen, dass sich für diese der Transport mit großen LKW nach Nairobi, Mombasa und Nakuru durchaus lohnt. Durch die erzeugte Menge der Bananen und die gute Organisation der Bauern entsand der sonst üblicherweise dominierenden Marktmacht der Händler ein erhebliches Gegengewicht.

Neben Bananen werden in Mitunguu auch weiterhin Nahrungsmittel wie Mais, Bohnen, Gemüse, aber auch tropische Pflanzen mit zeitweise größerem Wasserbedarf wie Süßkartoffeln oder Yams für den Eigenverbrauch und den lokalen Markt erzeugt. Im Durchschnitt entfallen 60 bis 80 Prozent der Anbauflächen auf Bananen, der Rest auf andere Nahrungsmittel. Es gibt auch starke Überschneidungen, etwa, wenn junge Bananen nachgepflanzt werden und ein Jahr lang gemischter Anbau betrieben werden kann. Vor allem wegen der ständig nachwachsenden Bananen können die Bauern heute ganzjährig Einkommen erzielen. Auf sozioökonomischer Ebene führt das erhöhte Einkommen der Landwirtschaft dazu, die jüngere Generation auf den elterlichen Farmen zu halten und verhindert so Abwanderung – dies trotz des auch und gerade in Mitunguu ausgeprägten Bildungshungers in den Familien. Fast niemand, selbst nicht mit Abitur, möchte die Landwirtschaft aufgeben und zahlreiche Oberschüler sitzen morgens in den Klassen und gehen nachmittags in ihre eigenen Pflanzungen.



Eine stabile Verfügbarkeit von Nahrungsmitteln bedingt darüber hinaus nicht nur ein gesichertes Einkommen, sondern auch eine verbesserte Ernährung der Familie mit Milch, Gemüse und Früchten. 70 Prozent der Empfänger investierten Teile ihrer Gewinne zudem in

Verbesserungen an ihren Wohnhäusern. Auch Schulgebühren können durch die gestiegenen Einnahmen endlich sorgenfrei bezahlt werden. Die höhere Nachfrage nach Schulbildung führte seit 1985 allein im kleinen Mitunguu zum Bau von zehn neuen Schulen.



Erheblicher Wissenserwerb und deutlich gestiegene Organisationsfähigkeit unter den Bauern ist eine weitere wichtige Wirkung des Projektes. Die Kooperative bietet – trotz aller Probleme im Alltag – eine Möglichkeit zu Zusammenarbeit zwischen den Kleinbauern. Dabei stellten sich die Verantwortlichkeiten innerhalb der Kooperative als schwer umsetzbar dar. Die Vielfalt der Aufgaben von Marketing über Input-Versorgung und Kreditadministration bis hin zur Instandhaltung des Bewässerungssystems führte zu Missmanagement und entsprechend reduziertem Vertrauen der Mitglieder in die Kooperative. Durch die Einstellung eines professionellen Managers konnten die gravierendsten Probleme schließlich behoben werden.

Die sicher wichtigsten Wirkungen des Projektes ließen sich aber bei den Frauen und Mädchen im Bereich des Perimeters feststellen. Nicht nur sehr viel mehr Selbstvertrauen und Organisationskraft, sondern vor allem die Entstehung und Stabilisierung eigener Wirtschaften sind Errungenschaften, die nahezu die gesamte weibliche Bevölkerung erreicht haben. Es gibt keine arbeitsfähige Frau in Mitunguu, die nicht selbst Landwirtschaft betreibt, Produkte verkauft und entsprechend über eigene Einnahmen verfügen kann. Dies hat zu einer 100prozentigen Einschulung auch der Mädchen geführt, und ein Großteil geht nach der Grund- auf die Oberschule. Fast alle, Frauen und Mädchen, sind in Dutzenden von Gruppen organisiert, unter denen Spargruppen zu den wichtigsten gehören.

Das Mitunguu-Projekt diente als Vorbild für die ganze Region. Zwölf Selbsthilfegruppen mit 30 bis 250 Mitgliedern gründeten sich nach seinem Beispiel und etablierten kleine Bewässerungssysteme auf eigene Kosten. Dadurch war es mehr Menschen möglich, sich als Kleinbauern zu betätigen und somit ihr Einkommen und ihre Ernährung zu sichern.



Die Erfolgsbedingungen

- ▶ Niemand wurde zurückgelassen; alle Bauern und Bäuerinnen auf dem Gebiet der Gemeinde Mitunguu erhielten unabhängig von ihrer materiellen Lage Zugang zu Bewässerungswasser, so dass auch die ärmsten Familien eine erhebliche Verbesserung ihrer Einnahmen erzielen konnten. Dies war möglich, weil traditionell im Gebiet der Meru-Ethnie alle Familien Land haben und zeigt die Wichtigkeit einer gerechten Landzugangsregelung für vergleichbare Projekttypen.
- ▶ Es wurde ein Bewässerungssystem mit geringem Steuerungs- und Managementaufwand entwickelt bei ebenfalls relativ geringer Anfälligkeit für Störungen und Nutzung von standardisierten Materialien, die im Land verfügbar sind (= erhebliche sozio-kulturelle Angemessenheit).
- ▶ Partizipation spielt in dem Vorhaben eine gewichtige Rolle. Der Bewässerungsperimeter war von Anfang an ein Projekt der Bauern selbst und nicht ein Vorhaben der Regierung wie andere zeitgleiche EZ-Maßnahmen in Kenia.
- ▶ Das System wird zudem von Beginn an durch die Bauern selbst verwaltet, die auch ihre Produkte durch die Kooperative „en gros“ vermarkten können und dadurch überdurchschnittlich hohe Erzeugerpreise erzielen können.
- ▶ Es erfolgte als Reaktion auf die anfänglichen Managementprobleme die Einstellung eines externen Managers, was eine Überlastung der Kooperativen-Mitglieder mit administrativen Aufgaben, der Wartung der Bewässerungsinfrastruktur, der Wasserverteilung, der Input-Versorgung und dem Marketing verhinderte. Die grundlegenden Mitwirkungs- bzw. Selbstbestimmungsrechte der Bauern blieben dabei bestehen.
- ▶ Durch die Wahl von Bananen als Cash-crop wird ein Produkt angebaut, das ganzjährig nahezu regelmäßige Erträge und entsprechende Einnahmen liefert. Das Intercropping führt zu einer erheblichen Erweiterung der Wertschöpfungskette je Landeinheit. Beides hat sehr positive Auswirkungen auf die Beteiligten angefangen von der Haushaltsökonomie über die Schulgebühren bis hin zur Wohnraumerstellung.
- ▶ Während viele Projekte in den 1980er Jahren noch besondere „Frauenförderkomponenten“ betrieben, wurden in Mitunguu Frauen als Bäuerinnen und in ihrer häufigen Funktion als Haushaltsvorstand einbezogen und entsprechend wie Männer als Projektpartner eingetragen, in Gremien einbezogen, technisch beraten usw.. Damit entspricht das Vorhaben durchaus den erst deutlich später (im BMZ 1995) entwickelten Genderkonzepten.
- ▶ Zudem wurde über eine erhebliche Verbesserung der Ernährungsgrundlage in Mitunguu berichtet. Dies ist auch eine Folge der starken Rolle, die Frauen in der Landwirtschaft eingenommen haben und die sich der erheblich diversifizierten Nahrungsmittelproduktion als Bei- und Parallelprodukt zu den Bananen äußert. Eine Besonderheit der Ernährungssicherung ist ferner die übliche Schulspeisung in Mitunguu, die aus eigener Regie und mittels Eigenfinanzierung durch die Bevölkerung erfolgt.
- ▶ Das Problem, dass ohne zusätzliche soziale Sicherungsmaßnahmen bestimmte Gruppen von Menschen in extremer Armut verbleiben oder aufgrund gesellschaftlicher Veränderungen in Armut geraten, stellt sich im Fall Mitunguu (abgesehen von generell wünschenswerten landesweiten Kranken- und Altersversicherungen) bisher nicht, da die Farmen generationsübergreifend betrieben werden und nach Meru-Tradition erhebliche familiäre Solidaritätsverpflichtungen weiterbestehen.

Schlussfolgerungen für die EZ allgemein

- ▶ Kleinbewässerung kann sich sehr gut lohnen, wenn sie zu einem Mix aus marktorientierten Erzeugnissen und Nahrungsmitteln für den lokalen Gebrauch sowie die Bauernhaushalte selbst führt. Sie führt im Vergleich mit Regenfeldbau zu deutlich höheren Einkommen, die sogar hinreichende Potenziale für die Folgegeneration bieten können. Unter Umständen (nicht im Detail geprüft) ist hier sogar mit einer positiven internen Verzinsung zu rechnen.
- ▶ Kleinbewässerungsvorhaben sind geeignete Mittel einer armutsorientierten EZ, die Menschen unabhängig von ihrer finanziellen Beteiligungsmöglichkeit in Vorhaben einbezieht. Voraussetzung ist allerdings ein Landrecht, das allen Haushalten in dem Referenzgebiet Zugang zu Land ermöglicht, sei es aus traditioneller Rechtsableitung oder im Rahmen von Landreformen (Zuteilung, Umlegung, Tausch usw.).
- ▶ Bewässerung ermöglicht im Vergleich mit dem Regenfeldbau in der Regel nicht nur die starke Expansion der marktorientierten Produktion (je nach Klimazone, Bodenqualität und Arbeitsleistung bis zu 20-fache Erträge). Sie ermöglicht zweifelsohne auch die erweiterte Nahrungsmittelproduktion in den bäuerlichen Haushalten und durch die deutliche Diversifizierung der Produktpalette auch die Verbesserung der Nahrungsqualität. Da Bewässerung in den Tropen und warmen Subtropen auch quasi pausenloses Wachstum ermöglicht, stehen zudem die selbst erzeugten Nahrungsmittel ganzjährig zur Verfügung. Die typischen „periodes de soudure“ („Zeiten, in denen man sich strecken muss“) der Regenbauwirtschaft in der Sahelzone, entfallen nahezu ganz.
- ▶ Eine auf Bewässerung basierende Intensivstandwirtschaft bindet deutlich mehr Arbeitskräfte als jede andere Form der Landbestellung und verhindert die Abwanderung (hier trotz erheblich angestiegener Schulabschlüsse!).

Literatur

- Bliss, Frank (2012/2017): “Turning a Trickle of Water into a Stream of Wealth”. How the Mitunguu Smallholder Irrigation Project in Kenya Successfully Contributed to Poverty Alleviation and Empowerment. Frankfurt (KfW).
- CIA World Factbook (2017): Kenya. Washington.
- Government of Kenya / KfW (2012): Mitunguu Irrigation Scheme: “25 Years on”. Ex-Post Assessment of Development, Functioning and Impact of Findings. Main Report. July 2012. Frankfurt.
- KfW: https://www.kfw-entwicklungsbank.de/PDF/Evaluierung/Ergebnisse-und-Publikationen/PDFDokumente-E-K_EN/Kenia_Mount_Kenya_2014_E.pdf [1-2017]
- Rural21: <http://www.rural21.com/english/news/detail/article/irrigation-and-markets-a-fertile-combination-for-poverty-reduction-0000742/> [1-2017]
- Were, Gideon S. / Wandibba, Simiyu (1988): Meru District Socio-Cultural Profile. Nairobi.

Fotos

1. Bananenverkäuferinnen auf dem Markt
 2. Skizze des Projektgebiets,
 3. Abstau an einem kleinen Fluss,
 4. Der Hauptverteiler,
 5. Bewässerungsarbeiten durch die Bauern,
 6. Bananenernte,
 7. Intercropping: junge Bananen und Gemüsepflanzen,
 8. Schulkinder in Mitunguu,
 9. Neues Wohnhaus.
- © alle Bliss 2012.

Projektkennndaten*

- B5 – Bearbeitungsintensität durch Forschungsteam
 G1 – Gender-Kennung
 P3 – Partizipation
 A4 – Zielgruppenkennung

* Erläuterung siehe Good-Practice Handreichung oder auf www.inef-reachthepoorest.de

INEF - Forschungsvorhaben

Das Forschungsvorhaben zielt darauf ab, Empfehlungen für die staatliche Entwicklungszusammenarbeit (EZ) zu entwickeln. Ziel ist es, Maßnahmen zu identifizieren, welche extrem arme, ernährungsunsichere und vulnerable Bevölkerungsgruppen besser erreichen können.

Wir untersuchen die Wirkungszusammenhänge von extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit, um sowohl Blockaden als auch Erfolgsfaktoren für die EZ zu identifizieren.

Basierend auf Literaturanalysen und Befragungen von Fachorganisationen im In- und Ausland sollen erfolgreich praktizierte Ansätze („good practices“) ausfindig und im Rahmen der Feldforschung intensiv

analysiert werden. Neben einer soziokulturellen Kontextualisierung findet die Gender-Dimension durchweg konsequente Berücksichtigung. Bei den Untersuchungen vor Ort steht die Partizipation der betroffenen Bevölkerung im Mittelpunkt, um deren Wahrnehmung der Probleme sowie Ideen für Lösungsansätze zu erfassen.

Unsere Forschungsarbeiten führen wir zunächst in den Ländern Äthiopien, Benin, Kenia und Kambodscha durch.

Das Projekt wird aus Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) im Rahmen der Sonderinitiative „EINWELT ohne Hunger“ (SEWOH) finanziert.

AutorInnen der Reihe

Prof. Dr. Frank Bliss
Prof. Dr. sc. pol. Tobias Debiel
Dr. rer. pol. Karin Gaesing
Anika Mahla, M.A.

Herausgeber

Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)
Universität Duisburg-Essen

Gestaltung

cMore.MEDIA

© Institut für Entwicklung und Frieden 2017

Lotharstr. 53 – D-47057 Duisburg
Tel: +49 203 379-4420 – Fax: +49 203 379-4425
inef-sek@inef.uni-due.de
www.inef-reachthepoorest.de
www.inef.uni-due.de
ISSN: 2512-4552